

Mehr Kreativität wagen

Dieser Beitrag orientiert sich am Anspruch der Zeitschrift für Internationale Beziehungen (ZIB), als Forum für theorieorientierte Grundlagenforschung zu fungieren sowie meinem Eindruck, dass die deutsche IB-Forschung mit ihrem theoretischen Potential nicht besonders kreativ umgeht. Dieser Eindruck erstreckt sich auch auf die »Identität« der deutschen IB community, als dessen Ausdruck sich die ZIB versteht. Über die Jahre hinweg erschien mir diese Identität durch eine recht einseitige theoretische und thematische Ausrichtung, Methodenhörigkeit sowie einem gespaltenen Verhältnis zum amerikanischen Diskurs gekennzeichnet. Nach genauerer Betrachtung der ZIB-Artikel der letzten zehn Jahre muss ich dieses Bild leicht korrigieren. Vieles passt noch in den vorgezeichneten Rahmen, aber es gibt intellektuelle Auswege und Öffnungen, die ich mit einem Plädoyer für mehr konzeptionelle Kreativität unterstützen möchte.

1. Ansichten

Mein Beitrag orientiert sich an dem Anspruch der Zeitschrift für Internationale Beziehungen (ZIB), als Forum für theorieorientierte Grundlagenforschung zu fungieren. Unweigerlich erstrecken sich meine Eindrücke dabei auch auf die »Identität« der deutschen IB-Community, als dessen Ausdruck sich die ZIB versteht. Theorie ist bekanntlich nicht nur richtungsweisend für empirische Forschung und die Formulierung von Argumenten, sondern hat auch eine zentrale Funktion in der Konstituierung des Fachs. Theoretische Annahmen und Debatten sind maßgeblich an der Grenzziehung der IB als wissenschaftliches Feld beteiligt; man könnte sogar sagen, diese Grenzziehung erfolgt weitgehend über Theorie.

Im »Land der Dichter und Denker« ist in dieser Hinsicht einiges an Potential vorhanden. Bisher war mein Eindruck jedoch, dass die deutsche IB-Forschung, von einigen Ausnahmen abgesehen, mit ihrem Potential nicht besonders kreativ umgeht. Grob gesagt schien mir ihre Identität durch eine recht einseitige theoretische und thematische Ausrichtung, Methodenhörigkeit sowie einem gespaltenen Verhältnis zum amerikanischen Diskurs gekennzeichnet.

Natürlich ist dies ein vereinfachendes Bild, unter anderem von meiner Position als »Beobachter von außen« geprägt, mit all den Vor- und Nachteilen, die eine solche Position mit sich bringt. Und es steht im Gegensatz zu einer internen Bestandsaufnahme, die der deutschen IB ein Bekenntnis zum theoretischen und methodischen Pluralismus und hohe Innovationsfreude attestiert (Deitelhoff/Wolf 2009: 461-462). Die Einladung der ZIB-Herausgeber, einen Beitrag zum 20. Geburtstag der Zeitschrift zu schreiben, war daher ein willkommener Anlass, meine Wahrneh-

mung zu überprüfen. Das Resultat: Nach genauerer Betrachtung der ZIB-Artikel der letzten zehn Jahre muss ich mein Bild leicht korrigieren. Vieles passt noch in den vorgezeichneten Rahmen, aber es gibt Auswege und Öffnungen, die ich mit einem Plädoyer für mehr Kreativität unterstützen möchte.

2. Deutsche Dogmen

Ein Grundpfeiler deutscher IB-Forschung ist die vielfach diagnostizierte Fokussierung auf internationale Regime und (diskursiv erstellte) normative Ordnungen in transnationaler Konstellation, sei es als Teil der *global governance*-Forschung oder auf regionaler Ebene in Studien zur Europäischen Integration. Dieser Schwerpunkt spiegelt sich in der tripolaren Struktur der deutschen Forschungslandschaft, in der sich Frankfurt, Berlin und Bremen mit recht ähnlichen Großprojekten zum Regieren jenseits des Staates als Zentren etabliert haben und die deutsche IB-Diskussion dominieren. Die einzigen anderen vernehmbaren Stimmen sind Studien aus dem Umfeld der These des Demokratischen Friedens und vereinzelte Analysen zur deutschen Außenpolitik.

Die Dominanz liberal-institutionalistischer Theorieansätze und damit verbundener Erkenntnisinteressen und Themenauswahl ist in den ZIB-Artikeln der letzten zehn Jahre nach wie vor sichtbar – ebenso die Lücken. So wurde zum Beispiel die im englischsprachigen Raum lebhaft geführte Diskussion um die Neuentdeckung »klassischer« Realisten, allen voran Morgenthau, verpasst. Die Entwicklung konstruktivistischer Ansätze im deutschen Raum konzentrierte sich primär auf Normen und blieb im Strom der *mainstream* Variante von Alexander Wendt, Martha Finemanne und Kathryn Sikkink (siehe aber Büger/Gadinger 2008). Post-strukturalistische Perspektiven, Phänomenologie, feministische und post-koloniale Ansätze sind Mangelware in der ZIB. Kritische Theorie? Fehlanzeige. Erst der Beitrag von Engelkamp et al. (2012) durchbricht diese fast peinliche Stille (siehe auch Hanrieder 2008; Brunkhorst 2010). Pluralismus sieht anders aus.¹

Dazu kommt die Prämieneinstellung von Methode für das Verständnis von Wissenschaftlichkeit und Ausdruck erfolgreicher Professionalisierung (zum hohen Stellenwert der Methode in ZIB-Beiträgen siehe Daase/Junk 2011). Natürlich nimmt Methode eine wichtige Funktion in der Wissensproduktion ein. Forschung, welche gütiges Wissen primär an korrekter und konsequenter Anwendung methodischer Regelwerke bindet, unterbindet aber auch Kreativität in der Auswahl der Fragestellung und Bearbeitung derselben. Und allzu oft präsentiert sich deutsche (Nachwuchs-)Forschung in einem methodischen Korsett. Ohne einzelne Beispiele herausheben zu wollen, habe ich den Eindruck, dass Methode sowohl in positivis-

1 Deitelhoff und Wolf (2009: 468) sehen die Tatsache, dass die meisten Doktoranden in Großprojekte eingebunden sind und sich auf Nachwuchstagungen kaum noch individuelle Dissertationsprojekte finden als *potentielles* Problem. Mir erscheint es als ein *real existierendes* Problem und Hindernis für Innovation.

tisch (Kausalanalyse) als auch interpretativ (Diskursanalyse) ausgerichteter Forschung in Deutschland eine stark disziplinierende, d.h. einengende Wirkung auf die gedankliche Bewegungsfreiheit hat. Wie Benjamin Herborth (2011: 140) es eloquent darlegt: Wenn die Frage nach dem erlaubten methodischen Spielraum die pragmatische theoretische und empirische Verfolgung einer Idee übertrumpft, dann bleibt Innovation auf der Strecke.

3. Mythos Amerika

Die Selbstdiagnose der Innovationsfreude und Originalität in Theorie und Methode scheint in Deutschland weitgehend mit dem Eindruck verbunden zu sein, »vieles besser« als die Amerikaner zu machen (Risse 2004; Deitelhoff/Wolf 2009). Aber der Vergleich hinkt. Zugegeben, das deutsche Dogma der postnationalen Konstellation wirkt gegenüber dem in den USA nach wie vor populären staatszentrierten Bild der internationalen Beziehungen durchaus innovativ. Jedoch dominieren liberale Annahmen und Ansätze auch dort die Forschung. Und die Betonung der deutschen Bereitschaft zu theoretischen Brückenschlägen im Gegensatz zu sterilen Theoriedebatten in den USA ist ein bequemer Mythos, den auch die ZIB-Debatte nicht tragen kann. Was immer man von neueren amerikanischen Konstruktionen wie *neoclassical realism* oder *realist constructivism* hält, ähnliche Experimente finden sich in der ZIB nicht. Gleichzeitig folgt der in Deutschland verbreitete »Methodenzwang« (Herborth 2011) dem amerikanischen Vorbild, auch wenn man in Deutschland mathematische und formale Modelle eher ablehnt und mehr Platz für vermeintlich weichere Ansätze wie Diskursanalyse einräumt. Der Aufruf zum methodischen Pluralismus (Daase/Junk 2011) erinnert ebenfalls an den amerikanischen Diskurs; was fehlt ist die Einsicht, dass in den USA die Konzentration auf Methoden eine tiefere Beschäftigung mit Theorie weitgehend verdrängt hat.

Der ewige Vergleich mit den USA mag identitätsstiftend wirken, verstellt aber den Blick auf die Weite (oder Breite) des Fachs. Ohne die Errungenschaften der Regimeforschung oder des Exports von Ideen heimischer Philosophen wie Habermas und Luhmann zu schmälen, ist es doch so, dass innovative IB-Forschung weitgehend außerhalb deutscher Foren stattfindet. Dies wird in paradoyer Weise in der Befürchtung deutlich, man könnte den »Nachwuchs« an die englischsprachige *IR community* verlieren (Deitelhoff/Wolf 2009: 469; Albert/Zürn 2013). Der Aufruf doch bitte auf Deutsch zu publizieren, um den heimatlichen diskursiven Raum vor stumpfer US-amerikanischen Dominanz zu schützen², mobilisiert ein klischeereiches Bild der englischsprachigen IB als ein homogener und amerikanisch dominierter Diskurs. Dieses Bild ist schlicht falsch.³ Ein ehrlicher Blick auf die Inhalte der

2 Als zweiten Grund geben Albert und Zürn (2013: 146) an, die hiesige Forschung für die deutsche Gesellschaft bzw. Politik zugänglich zu machen. Diese Überlegung scheint davon auszugehen, dass die deutsche Öffentlichkeit und politische Klasse akademische Texte liest, was ich stark bezweifle.

3 Siehe auch der Beitrag von Stritzel in diesem Symposium.

vielen englischsprachigen Zeitschriften und Panels auf Konferenzen der *International Studies Association* (ISA) zeigt einen heterogenen und dynamischen Raum, der deutschen IB-Wissenschaftlern einen guten Grund liefert auf Englisch zu publizieren. Entgegen der Behauptung von Albert und Zürn (2013: 144-145), das Schreiben auf Englisch sei durch Systemzwang und Furcht (?) motiviert, steht die Tatsache, dass sich Englisch zur *lingua franca* der IB entwickelt hat und damit den breiteren und im Vergleich zur deutschen IB inhaltlich attraktiveren Diskussionsraum bietet, bedingt durch die Präsenz vielseitiger Konversationspartner und den größeren Spielplatz von Ideen.

Ich teile zwar die Ansicht, dass Forschung und Ideenaustausch auf Deutsch gewisse Vorteile bieten, da die Sprache eine weithin geschätzte Präzision im Ausdruck sowie Zugriff auf theoretisch wertvolle Ressourcen ermöglicht. Der romantischen Darstellung von Albert und Zürn (2013: 148), dass die originellen Ideen und Ansätze in einem deutschen Biotop heranwachsen und dann die Welt beglücken, halte ich aber die These entgegen, dass die meisten wertvollen Beiträge deutscher Forscher auch in intensiver Auseinandersetzung mit englischsprachiger Literatur entstanden sind.⁴ Wenn überhaupt sollte daher der Aufruf auf Deutsch zu publizieren dazu motivieren, die Debatten und Entwicklungen im englischsprachigen Raum weiterhin auf die Seiten der ZIB zu bringen. Denn wichtiger als ein deutscher Schutzraum ist meines Erachtens, dass deutsche Forscher die Perspektiven und Problemlagen der IB kritischer und kreativer angehen als dies bisher der Fall war.

4. *Öffnungen, Herausforderungen*

Die Abnahme der »reinen Theoriebeiträge« in der ZIB (Daase/Junk 2011: 127) muss kein Manko sein. Zum einen funktioniert Theorieentwicklung auch im Zusammenspiel mit empirischer Forschung und zum anderen ist Quantität nicht gleich Qualität. Jedoch kann innovative theoretische Arbeit schwerlich ohne eine Einbeziehung der Metaebene erfolgen. In dieser Hinsicht finden sich in der ZIB ein paar wichtige Beiträge, die Türen öffnen und Potential zur Theorieentwicklung aufzeigen. Dabei geht es meines Erachtens nicht so sehr um die Einführung von normativer Theorie – jede IB-Theorie ist normativ begründet –, sondern um das Aufzeigen alternativer ontologischer Landschaften und epistemologischer Ansätze.

Da ist zum einen im Jahr 2010 das Symposium zur Verortung der Internationalen Politischen Theorie welches, dem britischen Diskurs folgend, den Versuch einer Überschneidung von IB und Politischer Theorie diskutiert. Wie zu erwarten, findet auch diese Diskussion mit Bezug auf deutsche Lieblingsthemen statt (Völkerrecht und Normen, legitime Herrschaftsordnungen, Gesellschaftstheorie). Aber das offe-

4 Die Sorge einer Auflösung der »deutschen IB-Forschung« in eine *global community* ist unbegründet. Gerade weil theoretische Perspektiven, Problemlagen und praktische Erkenntnisinteressen standort- und erfahrungsbedingt sind. Dies muss man nicht durch sprachliche Grenzziehung unterstützen (oder gar schützen).

ne Format und die metatheoretische Ebene auf der sich die Beiträge bewegen sind Einladungen zum Weiterdenken (siehe speziell Deitelhoff 2010; Kessler 2010). Dies bewirkt auch der bereits genannte Aufruf zur »kritischen Normenforschung« welcher sowohl inhaltlich als auch im Format Mut zur »Irritation« zeigt (Engelkamp et al. 2012) sowie Herborths Plädoyer für eine »rekonstruktionslogische Perspektive«, welche den Forscher anhält, den Zusammenhang von Theorie, Gegenstand und Methode reflexiv und innovativ zu gestalten (Herborth 2011; siehe auch Daase/Junk 2011).

Theorieentwicklung erfolgt nicht zuletzt, vielleicht sogar primär, durch den kreativen Umgang mit Grundbegriffen. In den vergangenen zehn Jahren gab es eine erfreuliche Anzahl an ZIB-Artikeln, die sich mit zentralen Konzepten auseinanderge setzt haben, zum Beispiel mit System (Walter 2005), Kosmopolitismus (2006), Respekt (Wolf 2008), Religion (Lehmann 2010) und Vertrauen (Brugger et al. 2013). Dieser Weg sollte weiter ausgebaut werden, nicht nur um analytische Nuancen und genealogische Komplexitäten herauszuarbeiten, sondern auch um kritisch die politische Funktion von Begriffen zu analysieren. Gleichzeitig darf sich die Forschung nicht auf die kritische Dekonstruktion beschränken, sondern sollte auf innovative Anwendung abzielen und mit neuen Interpretationen von Begriffen und begrifflichen Zusammenhängen zur Theorieentwicklung beitragen. Und dies geschieht nicht nur indem man vernachlässigte Konzepte aus der Versenkung holt, sondern auch in dem man klassische Grundbegriffe der IB wie Sicherheit, Macht oder Identität neu beleuchtet und verbindet, was in der ZIB bisher kaum stattfindet.

Ein innovativer Umgang mit Konzepten und die Entwicklung von Theorien ist elementar, nicht nur um der seltsamen These vom Ende der IB-Theorie (Wight et al. 2013) etwas entgegenzusetzen (Berenskötter 2012). Mehr noch, er leistet einen wichtigen Beitrag zur Neuerfassung des Gegenstands der IB. Denn dieser ist nicht in Stein gehauen oder im Singular zu verstehen, sondern generiert sich aus der Konstitution und Koexistenz unterschiedlicher, historisch gewachsener Welten und ihrer Erfahrung in der Form von Überschneidungen und Abgrenzungen, Verbindungen und Konflikten. Eine Erfassung dieser facettenreichen und dynamischen Konfigurationen erschöpft sich nicht in einer »deutschen Problemlage« und der *global governance* Perspektive. Und zusätzlich zu Anleihen aus der Soziologie und Sozialtheorie profitiert konzeptionelles Denken in den IB auch von der Einbeziehung der politischen Theorie, Geographie, Geschichte, Psychologie, Medien- und Kulturwissenschaften etc., stets mit dem Anspruch das Politische und die Analyse von Politik – ihrer Räume, Akteure und Prozesse – (neu) zu beleuchten und in den Vordergrund zu stellen. Außerdem muss eine solche IB berücksichtigen, dass Wissenschaft sich nicht nur erklärenden Zugang zur Welt schafft, sondern diese auch immer ein Stück mitproduziert.

Angesichts dieser Herausforderung sollte die deutsche IB-Forschung ihre traditionellen Stärken – systematische, theoretisch fundierte und methodisch stringente Analysen – vermehrt mit dem vermeintlichen Risiko des *out-of-the-box* Denkens verbinden. Dies verlangt weniger »Regulierung von unerwünschten Handlungsfolgen« (Franke/Roos 2012: 80), sondern Mut zur Kreativität. Dafür gibt es keinen

Leitfaden im Stil von Gary King, Robert O. Keohane und Sidney Verba (1994). Man muss sich von Neugier treiben lassen und sich die Freiheit nehmen, Fragen zu formulieren und Perspektiven einzunehmen, die nicht in große Forschungsprojekte und vorgegebene methodische Schablonen passen. Es bedarf eines offenen und konzeptionell spielerischen, aber nicht oberflächlichen Umgangs mit verschiedenen Wissensgebieten und mit dem Ziel sowohl kohärent als auch reflexiv zu argumentieren. Nicht zuletzt verlangt es von Betreuern, Herausgebern und Gutachtern unkonventionelle Ideen und Denkweisen zu unterstützen. In diesem Sinne bin ich gespannt auf die nächsten zehn ZIB-Jahre.

Literatur

- Albert, Mathias/Zürn, Michael* 2013: Über doppelte Identitäten. Ein Plädoyer für das Publizieren auch auf Deutsch, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 20: 2, 141-154.
- Berenskötter, Felix* 2012: The End of IR Theory as We Know It: The Disorder of Things, in: <http://thedisorderofthings.com/2012/08/03/the-end-of-ir-theory-as-we-know-it>; 3.8.2014.
- Büger, Christian/Gadinger, Frank* 2008: Praktisch gedacht! Praxistheoretischer Konstruktivismus in den Internationalen Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 15: 2, 273-302.
- Bonacker, Thorsten/Schüssler Sina* 2008: Entgrenzungsfolgen. NGO's und die Quellen politischer Macht in der Weltgesellschaft am Beispiel internationaler Sanktionen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 15: 1, 43-72.
- Brugger, Philipp/Hasenclever, Andreas/Kasten, Lukas* 2013: Vertrauen lohnt sich. Über Ge-genstand und Potential eines vernachlässigten Konzepts in den Internationalen Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 20: 2, 65-104.
- Brunkhorst, Hauke* 2010: Neustart – Kritische Theorie Internationaler Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 17: 2, 293-316.
- Daase, Christopher/Junk, Julian* 2011: Problemorientierung und Methodenpluralismus. Ein Plädoyer für methodischen Nonkonformismus, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 18: 2, 123-136.
- Deitelhoff, Nicole* 2010: Parallele Universen oder Verschmelzung der Horizonte?, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 17: 2, 278-292.
- Deitelhoff, Nicole/Wolf, Klaus Dieter* 2009: Der Widerspenstigen Selbst-Zähmung? Zur Professionalisierung der Internationalen Beziehungen in Deutschland, in: Politische Vierteljahrsschrift 50: 3, 451-475.
- Engelkamp, Stephan/Glaab, Katharina/Renner, Judith* 2012: In der Sprechstunde. Wie (kritische) Normenforschung ihre Stimme wiederfinden kann, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 19: 2, 101-128.
- Franke, Ulrich/Roos, Ulrich* 2012: Über unerwünschte Handlungsfolgen in den Internationalen Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 19: 1, 65-84.
- Hanrieder, Tine* 2008: Morale Argumente in den Internationalen Beziehungen. Grenzen einer verständigungstheoretischen »Erklärung« moralischer Debatten, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 15: 2, 161-186.
- Herborth, Benjamin* 2011: Methodenstreit – Methodenzwang – Methodenfetisch, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 18: 2, 137-152.
- Kessler, Oliver* 2010: Internationale Politische Theorie: Fehlentwicklung oder fehlende Entwicklung der IB?, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 17: 2, 317-334.
- King, Gary/Keohane, Robert O./Verba, Sidney* 1994: Designing Social Inquiry: Scientific Inference in Qualitative Research, Princeton.

- Lehmann, Karsten* 2010: Interdependenzen zwischen Religionsgemeinschaften und internationaler Politik. Religionswissenschaftliche Anmerkungen zu politikwissenschaftlichen Religionskonzeptionen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 17: 1, 75-99.
- Risse, Thomas* 2004: We Did Much Better! Warum es (auch) »auf amerikanisch« sein musste, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 11: 2, 287-292.
- Walter, Jochen* 2005: Politik als System? Systembegriffe und Systemmetaphern in der Politikwissenschaft und in den Internationalen Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 12: 2, 275-300.
- Wight, Colin/Hansen, Lene/Dunne, Tim* 2013: The End of International Relations Theory?, in: European Journal of International Relations 19: 3, 405-425.
- Wolf, Reinhard* 2008: Respekt. Ein unterschätzter Faktor in den Internationalen Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 15: 1, 5-42.